



*1920 Dachdeckerei Klingels
Königshardt, Königshardter Straße 69*

Juni 2001

<i>Montag</i>		<i>4 Pfingsten</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>
<i>Dienstag</i>			<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>
<i>Mittwoch</i>			<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Donnerstag</i>			<i>14 Fronleichnam</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Freitag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Samstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Sonntag</i>	<i>3 Pfingsten</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	

Besenbinder und Holzschuhmacher von der Königshardt waren gefragte Industriezulieferer



**Der Königshardter Besenbinder
Aufgestellt 2000 durch die KIG
mit Unterstützung der
Sparkassen-Bürgerstiftung.
Künstler: Ernst Klages**

Mit der Ausdehnung der Oberhausener Industrie um die Jahrhundertwende 1800/1900 mauserten sich auch die geschäftstüchtigen Zulieferer, um am Gewinn teilzuhaben. Eng waren immer die Besenbinder und die Holzschuhmacher mit der Industrie verbunden.

Besenrein sollte es sein auf der Kokerei und im Hüttenwerk

Kleine und große Betriebe, die Leicht- und Großindustrie, Zechen und Hüttenwerke brauchten Besen in großen Mengen mit besonderer Qualität und Anforderung. Sie sollten handlich, kratzfest, hitzebeständig und letztlich preiswert sein. Diese einfachen Reinigungsgeräte konnten die Besenbinder von der Königshardt liefern. Aus den nördlichen Wäldern und Heiden holten sie die starken Baumreiser, hauptsächlich von Birken und Ginster. Sortierten diese zu verschiedenen Größen und Stärken. Mit der Hand wurden die Reiserhölzer zusammengebündelt und auf der Besenbank mit einem ausgeglühten Bindendraht fest umwunden. Die starken widerstandsfähigen Baumreiser gaben dem Besen innen Stabilität, wogegen die jungen, weichen Triebe den gewünschten Reinigungseffekt gaben.

In besten "Besenzeiten" gingen über 20000 Naturbesen pro Monat von der Hardt an ihre Einsatzorte. Auf den Kokereien wurde mit ihnen die Feinkohle in die Koksboxen gefegt. Die Stahl- und Hüttenwerke wurden von ihnen staubfrei gehalten. In der Oberhausener Glashütte und im Zinkwerk waren sie auch nicht wegzudenken. Selbst untätig hielten sie Sohlen und Ladestellen sauber. Reisigbesen waren überall dort zu finden, wo es galt Sicherheit, Ordnung und Sauberkeit zu gewährleisten.

Ob Hexen in der Walpurgisnacht Königshardter Reisigbesen benutzt haben, ist nie bewiesen worden.

In den älteren Sterkrader Adressbüchern sind die Königshardter Besenbinder und Klumpenmacher nachzulesen

Besenbinder

Friedrich Barmscheid, Pfälzer Straße 28
Friedrich Luft gen. Knopp, Kirchhellener Straße 195
Wilhelm Fritsch, Walsumermarkstraße 123
Gerhard Holl, Ebersbachstraße 111
Heinrich Neßbach, Kirchhellener Straße 245

Johann Nothhoff, Revierstraße 33
Otto Wissing, Revierstraße 48
Albert Still, Kleekamp 52
Wilhelm Schmitz, Pfalzgrafen 82
Kurt Luft, Ebersbachstraße 43
- heute letzter Besenbinder -

Klumpenmacher

Wilhelm Blümer, Höhenweg 154
Johann Jung, Kirchhellener 311
Heinrich Voit, Meisenstr. 44

Klumpen von der Königshardt waren begehrt

Ähnlich wie der Reisigbesen hatten auch die Holzschuhe - in heimischer Gegend "Klumpen" genannt - ihre Wertigkeit und Bedeutung. Holzschuhe wurden nicht nur bei der Feld- und Gartenarbeit oder bei Wald-, Erd-, Bau- und Straßenarbeiten getragen. Bis weit ins 20. Jahrhundert waren die Klumpen in der Hüttenindustrie, Schmieden, Schlossereien und Baubetrieben als Sicherheitsschuhe in Mode. In den Betrieben, in denen mit viel Flüssigkeit gearbeitet wurde, wie Wäschereien, Färbereien,



**In der Pferdeschmiede Eschenbruch auf der Schwarzen Heide
wurden Klumpen als Sicherheitsschuhe getragen**

Brauereien und Molkereien sowie in den Chemiewerken galten die Holzschuhe lange Zeit als unentbehrlich. Klumpen wurden immer da getragen, wo es galt, die Füße vor Schmutz und Dreck, Hitze, Kälte, Stoß, Druck und Nässe zu schützen.

Natürlich hatten einige clevere Leute auf der Königshardt diese Marktnachfrage erkannt und für sich genutzt. Von den Münsterländern und Holländern hatten sie sich wohl die handwerkliche Tätigkeit der Holzschuhmacherei abgesehen, um sie als typische Winterarbeit oder gar als hauptberuflichen Lebenserwerb auszuüben.

Als Rohmaterial wurde Holz von Pappeln und Weiden bevorzugt und gelegentlich auch Erlen, Birken und Ulmen. Dabei legte der Klumpenmacher Wert auf glattgemasertes astfreies Holz, um Undichtigkeiten zu vermeiden. Mit dem Pfahlmesser erhielt der Holzschuh aus einem Holzklötz die äußere Form. Zur weiteren Bearbeitung wurde der Schuh in eine Bohrbank eingespannt. Mit verschiedenen Löffelbohrern wurde der Rohling ausgehöhlt, das Fußbett auf die entsprechende Fußgröße gebracht. Mit dem Pfahl- und Zugmesser erhielten die Holzklumpen ihre endgültige Form. Zur Schonung

des Fußes wurden die scharfen Kanten mit weichem Leder abgedeckt.

Mit den Klumpen wurde nicht nur gearbeitet; sie galten lange Zeit als normales Schuhwerk. Es war gang und gäbe, dass man in Klumpen zur Kirche ging und Schulkinder sowieso Klumpen trugen. In den Klumpen wurden von Frauen gestrickte Socken aus Schafswolle getragen. Oft sah man auch nur Strohbindel aus den Klumpen ragen. Der Volksmund sagt auch: "Er hat die Klumpen gewichst", wenn jemand mit sauberen Klumpen an den Füßen irgendwo vorstellig wurde.

Die Mechanisierung der Holzschuhmacherei und das Aufkommen der Bohr- und Kopiermaschinen sowie die Vermehrung preiswerter Lederschuhe drängten die Klumpenmacher in ihrer Ausübung zurück.